

STIFTUNG
BUNDESPRÄSIDENT-
THEODOR-HEUSS-
HAUS

Thomas Hertfelder

■ Machen Männer noch Geschichte?

Das Stuttgarter Theodor-Heuss-Haus im Kontext
der deutschen Gedenkstättenlandschaft

Zur Publikation

Im Interesse einer demokratischen und rechtsstaatlichen Traditionsbildung unterhält die Bundesrepublik Deutschland – neben zahlreichen Erinnerungs-orten für die Opfer von Diktatur und Krieg – fünf Gedenkstätten für historisch bedeutsame deutsche Politiker der letzten hundertfünfzig Jahre: für Konrad Adenauer, Friedrich Ebert, Theodor Heuss, Otto von Bismarck und Willy Brandt. Der vorliegende Beitrag entwirft eine Typologie der Gedenkstätten in Deutschland und diskutiert am Beispiel des neu errichteten Stuttgarter Theodor-Heuss-Hauses die Frage, inwieweit eine demokratische politische Kultur noch der Erinnerung an große Persönlichkeiten der Geschichte bedarf. Wird damit die von der Geschichtswissenschaft längst verabschiedete Vorstellung, daß „große Männer“ die Geschichte machen, wiederbelebt? Braucht auch die Demokratie ihre historischen Helden? Der Autor vertritt die These, daß die Mythen, die das kollektive Gedächtnis einer Nation hervorbringt, sich bevorzugt um einzelne Persönlichkeiten ranken. Einer demokratischen Traditionsbildung bietet sich somit die Chance, an diesen Mythen anzuknüpfen und sie in ein aufgeklärtes Geschichtsbild zu überführen, ohne daß dabei deren orientierende Kraft verlorengeht.

Der Autor

Thomas Hertfelder, geb. 1959 in Ansbach, studierte Geschichte, Germanistik und politische Wissenschaft. Nach dreijährigem Schuldienst an Münchner Gymnasien arbeitete er von 1990 bis 1997 als wissenschaftlicher Assistent an der Universität München; seine Promotion erschien 1998 unter dem Titel „Franz Schnabel und die deutsche Geschichtswissenschaft. Geschichtsschreibung zwischen Historismus und Kulturkritik (1910-1945)“. Seit 1997 ist er Geschäftsführer der neugegründeten Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus in Stuttgart.

Machen Männer noch Geschichte?

Das Stuttgarter Theodor-Heuss-Haus im Kontext
der deutschen Gedenkstättenlandschaft *

I

„Männer machen die Geschichte“. Kaum etwas von dem, was Historiker in den vergangenen zwei Jahrhunderten über die Geschichte gesagt haben, dürfte so tief in den allgemeinen Sprach- und Bewußtseinshorizont eingedrungen sein wie dieser Satz. Sie finden ihn im ersten Teil des ersten Bandes von Heinrich von Treitschkes „Deutscher Geschichte im neunzehnten Jahrhundert“, veröffentlicht im Jahr 1879.¹ Ob man sich durch diese Aussage heute noch provozieren läßt, ist eine Frage der Einstellung und des individuellen Temperaments. Zutiefst suspekt ist der zitierte Satz nicht erst, seit es eine feministische Geschichtswissenschaft gibt. Jedenfalls wurde er schon in Treitschkes alten Tagen von Grund auf in Frage gestellt,² und wer als Historiker die vor zwanzig Jahren geführte Methodendiskussion um die Historische Sozialwissenschaft kennt,³ braucht über den kruden Personalismus, den Treitschkes Satz zum Ausdruck bringt, eigentlich kein Wort mehr zu verlieren. Treitschkes Diktum ist im Grunde nur noch dazu gut, angegriffen und widerlegt zu werden. Denn: „Männer“ – was heißt das schon? „Geschichte“ – welche und wessen Geschichte überhaupt? Und gar „Geschichte machen“?

Manches von seinem ungeschlachten Gepräge mag der Satz verlieren, wenn man ihn im Zusammenhang der „Deutschen Geschichte“ liest. Dort nämlich heißt es: „Dem Historiker ist es nicht gestattet, nach der Weise der Naturforscher das Spätere aus dem Früheren einfach abzuleiten. Männer machen die Geschichte. Die Gunst der Weltlage wird im Völkerleben wirksam erst durch den bewußten Menschenwillen, der sie zu benutzen weiß.“⁴ An der so häufig inkriminierten Stelle geht es Treitschke also gar nicht darum, das geschichtsmächtige Wirken großer Männer als ausschließlichen Realgrund der historischen Bewegung darzustellen; der Satz „Männer machen die Geschichte“ ist vielmehr eine Spitze gegen den sogenannten Positivismus, wie ihn etwa zu

Gestalten“ ein Sammelband mit einer Reihe biographischer Skizzen, die Heuss als Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“ in den späten dreißiger und frühen vierziger Jahren verfaßt hatte. Und wieder möchte Heuss sich durchaus nicht „mit dem Anspruch der gelehrten Forschung umgürten“, sondern vielmehr seinen Zeitgenossen die Möglichkeit zur Orientierung anbieten: „So mag diese Bildnisgalerie, die sich weder gelehrt gibt noch als lehrhaft genommen werden möchte, doch als ein Beitrag zu einer Geistes- und Kulturgeschichte des deutschen neunzehnten Jahrhunderts denen einen Dienst leisten, die in den Nöten dieser Gegenwart nach Maßstäben suchen“.¹⁴ Von Nietzsche ist hier natürlich nicht die Rede, wie überhaupt theoretische und philosophische Begründungen nur bedingt Heussens Sache waren. Aber die Überzeugung, die Schnabels Nietzsche-Adaption ebenso wie Heuss' historisch-politischer Pädagogik der Nachkriegsjahre zugrundeliegt, ist die gleiche: daß in Zeiten der politischen und geistig-kulturellen Krise die Besinnung auf Persönlichkeiten, die Herausragendes geleistet haben, Orientierung zu bieten vermag. In beiden Fällen geht es also nicht um Treitschkes Frage nach dem faktischen Anteil individueller Leistung und freier Entscheidung im Verlauf der Geschichte, sondern um ein Darstellungsproblem, genauer: um eine pädagogisch-didaktische These: Der unvermeidliche, ja notwendige Wertbezug jeder Geschichtsschreibung verhilft der Historie dann zu einer besonders eindringlichen Wirkung, wenn die darzustellende Geschichte an einer bedeutenden individuellen Persönlichkeit sinnfällig gemacht wird.

II

Meine Einleitung mag Ihnen umständlich erschienen sein. Ich habe mich hart am Rand der Themaverfehlung entlangbewegt, und mit Recht haben Sie sich gefragt, wann ich denn endlich zur Sache – zur Heuss-Gedenkstätte in Stuttgart – komme. Ich beeile mich sogleich, das Versäumte nachzuholen, bitte Sie dabei aber, das einleitend Gesagte einstweilen im Bewußtsein zu behalten.

Am 27. Mai 1994 hat der Deutsche Bundestag ein Gesetz verabschiedet, demzufolge in Stuttgart eine Stiftung des öffentlichen Rechts mit dem Namen Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus errichtet werden soll. Zweck der Stiftung ist nach §2 des Errichtungsgesetzes, „das Andenken an das Wirken des ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss, für Freiheit und Einheit des deutschen Volkes, für Europa, für

scheut. Daher meine dritte Frage: Inwieweit dürfen wir uns über den Willen und den Stil dessen, dem das Gedenken gilt, im Namen politischer Pädagogik hinwegsetzen? Es sind dies keine rhetorischen Fragen in polemischer Absicht, sondern Probleme, die das konzeptionelle Profil einer Gedenkstätte, wie sie in Stuttgart für den ersten Bundespräsidenten entsteht, im Kern betreffen und über deren Lösung eine Diskussion lohnt.

Eine solche Diskussion kann sowohl auf einer theoretischen als auch auf einer praktischen Ebene nach Antworten suchen. Auf der theoretischen Ebene ist zunächst ein Gesichtspunkt in Erinnerung zu rufen, der die Frage der pädagogischen Wirkung der Gedenkstätte ausklammert: Indem der demokratische Rechtsstaat seine herausragenden Repräsentanten – etwa Friedrich Ebert, Konrad Adenauer, Theodor Heuss – in Gestalt von Gedenkstätten würdigt, präsentiert er vor einer demokratischen Öffentlichkeit sein historisch-kulturelles Selbstverständnis.⁶⁶ Die Bundesgedenkstätten repräsentieren insofern unabhängig von ihrer pädagogischen Wirkung eine Dimension der staatlichen Identität, die – im Unterschied zu den demokratischen Repräsentativorganen – zwar nicht explizit in der Verfassung kodifiziert, aber doch schon seit der frühen Neuzeit zunehmend zum Bestandteil der kulturellen bzw. symbolischen Praxis moderner Staatlichkeit geworden ist.⁶⁷ Daneben steht die Frage nach der demokratischen Identitätsbildung in einem eher pädagogischen Sinn. Dieser Aspekt ist zwar außerordentlich wichtig, in seiner theoretischen Ausformung aber auch nicht überzubewerten. Die Debatten darüber, ob moderne, demokratische Gesellschaften eine „vernünftige Identität“ ausbilden können,⁶⁸ auf welche Weise in einer Zeit des Wertewandels und der beschleunigten Erosion von Traditionen der „Gemeinsinn“ gedeihen kann,⁶⁹ welche Rolle dabei der politischen Bildung zufällt⁷⁰ – diese Debatten verlieren in unserem Zusammenhang an Gewicht, wenn man sich einen einfachen Umstand vor Augen hält: Demokratisches Bewußtsein, Verfassungstreue und bürgergesellschaftlicher Gemeinsinn werden nicht in Gedenkstätten und historischen Ausstellungen geboren, sie können dort allenfalls gefestigt, differenziert und ästhetisch überformt werden. Die Orte nämlich, an denen in unserer Gesellschaft demokratische Werte, „Verfassungspatriotismus“ und Gemeinsinn eingeübt und gepflegt werden, heißen im wesentlichen Familie, Schule, Arbeitswelt und Verfassungsstaat.⁷¹ Alexis de Tocqueville hat in seiner berühmten Analyse der Demokratie in Amerika darauf hingewiesen, daß der institutionell ermöglichte, „tätige Anteil an der Lenkung der Gesellschaft“ das

Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

Die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, eine parteiunabhängige Stiftung des öffentlichen Rechts, betreibt zeitgeschichtliche Forschung und politische Bildung. Im Mittelpunkt stehen dabei Leben und Werk des ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss (1884-1963). Theodor Heuss engagierte sich seit Anfang des Jahrhunderts aktiv im politischen Leben – als liberaler Politiker und Parlamentarier, als Journalist und Historiker, als Redner und als Zeichner. In einem Jahrhundert, das geprägt wurde von zwei Weltkriegen, von autoritären und totalitären Regimes und der Konfrontation der Ideologien, steht Heuss für eine rechtsstaatliche und demokratische Tradition in Deutschland. Als erstem Staatsoberhaupt nach der nationalsozialistischen Diktatur fiel Heuss daher die schwierige Aufgabe zu, das demokratische Deutschland nach innen und außen zu festigen und glaubwürdig zu repräsentieren.

An diesen vielfältigen Lebensbezügen von Theodor Heuss orientiert sich die wissenschaftliche und pädagogische Arbeit der Stiftung: das Theodor-Heuss-Kolloquium zu Themen der Zeitgeschichte, Seminare zur politischen Bildung und politisch-kulturelle Veranstaltungen. In den Stiftungsräumen stehen der interessierten Öffentlichkeit der umfangreiche Nachlaß von Theodor Heuss und eine Bibliothek zur Verfügung, die sowohl Heussens vollständiges publizistisches Oeuvre als auch Literatur zur deutschen und europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts umfaßt. Der Nachlaß bildet die Grundlage für eine geplante „Stuttgarter Ausgabe“ der Reden, Schriften und Briefe des ersten Bundespräsidenten. Ein wichtiges Forum zur Auseinandersetzung mit Leben und Werk von Theodor Heuss in ihren zeitgeschichtlichen Zusammenhängen wird auch die geplante Gedenkstätte im Feuerbacher Weg 46 bieten, die zusammen mit einer Dauerausstellung in seinem früheren Stuttgarter Wohnhaus eingerichtet wird.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Hertfelder, Thomas: Machen Männer noch Geschichte? : das Stuttgarter Theodor-Heuss-Haus im Kontext der deutschen Gedenkstättenlandschaft / Thomas Hertfelder. [Hrsg. von der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus]. - Stuttgart : Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, 1998 (Kleine Reihe / Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus ; 2) ISBN 3-9805979-4-6. ISSN 1435-1242

Herausgegeben von der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Im Himmelsberg 16, 70192 Stuttgart. Redaktion: Christiane Ketterle. Gestaltung: Arne Holzwarth, Büro für Gestaltung, Stuttgart. Gesamtherstellung: J. F. Steinkopf, Druck GmbH, Stuttgart

© SBTH, September 1998